

ARTHUR STRASSER VON LUDWIG HEVESI-WIEN



N der Makartzeit ging ein Farbenstrom über Österreich. Dem Nil gleich befruchtete er den Boden und ein Geschlecht von Farbenmenschen erwuchs. Farbige Maler und Zeichner, farbige Baukünstler, farbige Bildhauer. Unter den letzteren steht Arthur Strasser an gesonderter Stelle, ein ganz Eigener, in seinem Eigensten unerreicht selbst von der Plastik des Auslandes. Sein blosser Name erweckt den Begriff einer exotischen, „ethnographisch“ angehauchten Gestaltenwelt, einer ungewöhnlich colorirten, patinirten, polychromirten Erscheinungsweise. Der decorative Rausch und die Costümfreude jener Carnevalszeit der Wiener Kunst fuhr bei Strasser zunächst in den gebrannten Thon, in den Gips sogar, als gälte es, nur dem Far bendurst des Augenblicks zu genügen. Aber der Augenblick wurde nachgerade so schön, dass man ihn bald in Bronze und Marmor zu verweilen zwang. Auch die kleinen Massstäbe, die nach dem Krach allein verkäuflich waren, wuchsen allgemach und der gefällige Kleinplastiker von einst hat sich mit seinen letzten Werken zu einem Grossplastiker erster Stärke entwickelt. So steht der Künstler heute, weithin sichtbar, wie ein lebendiges Denkmal der Grosszeit unserer Wiener Farbe da, als der Einzige, in dem ihr heroischer Zug naiv und fruchtbar fortlebt.

Arthur Strasser ist 1854 zu Adelsberg geboren, wo sein Vater bei der Tracirung der Südbahn beschäftigt war. Er ist also doch ein Wienerkind, obgleich er das Licht der Welt „auf der Strecke“ erblickt hat. Er kam auf die Realschule in Wien, aber sein Traum war von früh auf die Farbe. Er wollte Maler werden, und es war der reine Zufall, dass er Bildhauer ward. Seine Schwestern gingen mit den Töchtern des Bildhauers Vincenz Pilz in eine Gesangschule und bewogen die Mutter des Knaben, ihn zu ihrem Vater zu schicken. Er blieb ein Jahr bei Pilz und bezog 1871 die Akademie. Schon 1874 sehen wir ihn bei Tilgner arbeiten, der damals seine Werkstatt in der Andreasgasse (Mariahilf) hatte. Der Tod des Vaters hatte ihn bereits zum Erhalter einer Familie gemacht. Jedenfalls blieb er an der Akademie weniger lang als beim Militär, denn die Unvollständigkeit des erforderlichen Trienniums bedeutete für ihn drei Jahre Truppendienst. Zum